

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 35.

Sonntag, den 27. August 1899.

VI. Jahrgang.

Zur 150 jährigen Wiederkehr des Geburtstages
Johann Wolfgang v. Goethe's.
(28. August 1749.)



❧ Hoffnung. ❧

Schaff', das Tagwerk meiner Hände,
Hohes Glück, das ich's vollende!
Laß, o laß mich nicht ermatten!

Nein, es sind nicht leere Träume:
Ist nur Klagen, diese Bäume
Geben einst noch Frucht und Schatten.

Joh. Wolfgang v. Goethe.

Zum Mütterchen.

Von J. Dahn (Mannheim).

„Heute vor 19 Jahren, — gerade um die Mittagszeit, wurde er uns geschenkt, unser Wolfgang, — wie kloppte da mein Herz voll Freude als Großmutter jubelnd rief:

„Räthin er lebt!“ — Und heute — — —!“

Thränen ersticken ihre Stimme, die dunklen, leuchtenden Augen der schlanken Frau blitzen traurig, um den berebten Mund, den so oft der Schall umspielte, zuckte es wie von verhaltenem Schmerz.

Mit all' ihr zu Gebote stehender Selbstbeherrschung als sie von dem Mittagmahle, an welchem sie mit ihrem Eheherren und Töchterchen in dem eichenholzgeklebten Zimmer, in ihrem Hause am großen Hirschgraben zu Frankfurt a. M. saß.

Aber auch dem kaiserl. Rath Johann Kaspar Goethe, den so leicht nichts aus der Ruhe bringen konnte, merkte man heute an, daß ihm etwas stark zu Herzen gegangen sein mußte.

„Es wird nicht so schlimm sein,“ tröstete die 18jährige Kornelia, deren schmales Gesicht mit der hohen Stirne, aus welchem das dunkle Haar straff aufsprang war, noch bleicher als sonst ausah.

„Unser Wolfgang ist ja noch nie ernstlich krank gewesen, — hat eine gute Natur —“

„Auf die er zu stürmen anfängt!“ unterbrach sie der Vater erregt, und mit einem strengen Blick auf seine Frau setzte er hinzu:

„War ja all sein Lebtage ein Mutterköhnchen und solch ein Bürschelchen wird leicht übermühtig, wenn er zu Hause erwachsen ist, — ich hätte ihm eben den Brodtorb höher hängen sollen!“

In Frau Katharina Elisabeth's geistvolles Gesicht stieg purpurne Bluth, ein etwas spöttisches Lächeln lag auf ihrem schönen Munde, sie sah ihren Gatten nachdenklich an. Sie gedachte seiner strengen Erziehungsmethode, wie er sich damit das Töchterlein entfremdet, und ob es auch nicht besser gewesen, wenn er den Wolfgang nicht gar so strenge von der Schule und seinen Altersgenossen fern gehalten, — wenn er auch bei ihm die väterlichen Zügel nicht gar zu straff angespannt hätte. Aber Vorwürfe zu machen, lag nicht in ihrer Art, — deshalb sagte sie begütigend:

„Du mußt's seiner Jugend zu Gut halten Johann Kaspar, — der Wolfgang hat wieder über die Schnur gehauen, ist davon krank geworden. Ein guter Kern steckt ja doch in ihm, das hat er schon damals bewiesen, als er trotz Deiner sorgsamten Erziehung im Wirthshaus zum „Puppenschändelchen“ in der Weißabergasse in schlechte Gesellschaft gerieth. Damals hatte er sich wieder selbst gefunden und so wird's diesmal auch kommen! Du hast ja immer viel von ihm gehalten, seine Wißbegier, seinen Fleiß gelobt und daß etwas Singuläres in ihm steckt!“

„Ich hab' mich gekäufcht!“ rief erregt der sonst so gemessene Rath Goethe, — „ein Sturzer ist er in Leipzig geworden, dem nicht einmal seine Frankfurter Kleider gut genug waren, ein Phantast ist er, der Gedichte schreibt, ein Spötter, — der in seine Hefte Caricaturen seiner Professoren zeichnet! Aber am meisten ärgert mich, daß er die Jurisprudenz an den Nagel hängen will und diese Kollegien schwänzt! Dagegen sitzt der Schlingel in der Wirthsstube des Weinhändlers Schöntopf, dessen Tochter Räthchen es ihm angethan haben soll. Wie unser Filius in dulci júbilo lebt, das sollst Du gleich hören!“

Und der Herr Rath entnahm seinem feinen hochgrauen Tuchrock, der seine imposante Gestalt umschloß, einen Brief, aus welchem er mit besonderem Nachdruck folgende Stelle vorlas:

„Ich mache in Leipzig große Figur, brauche Kunst um hier fleißig zu sein. In Gesellschaft, Concerte, Romödien, bei Gastereien, Abendessen, Spazierfahrten. — ha das geht köstlich, aber auch kostspielig! Zum Henter, das füllt mein Beutel!“

Halt! weilt! halt! auf! Da marschiren zwei Couib'or! Heiß! Da ging abermals einer. — Groschen sind hier wie Kreuzer bei Euch im Reiche. — — —“

Frau Rath Goethe, die sich damals auch geärgert hatte, als sie gehört, daß der Wolfgang alle seine von ihr so sorgsam gewählten und zurecht gerichteten Kleider in „Klein Paris“ durch neue ersetzt hatte, entgegnete etwas kleinlaut:

„Auf schöne Kleider hat er von jeher etwas gehalten, — und was die Juristerei anbelangt, so regt sie ihn nicht an. Der Wolfgang ist eben vielseitig, deshalb auf andere Art fleißig. Wie er mir schrieb, macht er Kunststudien, liest Shakespeare, Moliere und Corneille in der Originalsprache, befaßt sich mit Naturwissenschaft, auch reizende Gedichte soll er verfaßt haben — — —“

„Natürlich Liebeslieder!“ — brummte Johann Kaspar Goethe.

„Er hat eben ein warmschlagendes zärtliches Herz,“ rief die an ihren Sohn so festglaubende Mutter und im Brustton der Ueberzeugung setzte sie hinzu:

„In unserem Wolfgang steckt eben etwas extraordinäres und deshalb muß er auch extraordinär behandelt werden!“

„Was Du ja immer verstanden hast, Katharina Elisabeth, Du hast ihn hübsch verzogen, — lachtest wie ein muthwilliges Kind, wenn er ausgelassen war, — erzähltest ihm die phantastischsten Geschichten!“

Die geistvollen Augen der Frau Rath Goethe strahlten, als sie erwiderte:

„Und wenn ich ihm dann meine selbsterfundenen Geschichten erzählte, — da saß er so anhängig vor mir, verschlang mich schier mit seinen mächtig großen Braunaugen. Wenn ich abschließend den Schluß auf den nächsten Abend verschob — dann hatte sich der kleine Schlingel Alles selbst zurecht gelegt. Wenn ich ihn dann lobte, mich über seine Phantasie wunderte, — dann war er Feuer und Flamme!“

Der Herr Rath unterbrach sie: „Jetzt aber sollte der Sausewind die Phantastereien lassen, — sollte ernstlich einen Beruf wählen. Und wenn er mir folgt, wird er Jurist, — was ihm auch unser Hofrath, der alte Hüßgen gerathen, der ihm sagte: „Ein starrer Jurist mußt Du werden, Bursch, damit Du Dich und das Deine gegen das Lumpenpack von Menschen verteidigen kannst! Item dann und wann Unterdrückten beistehen und allenfalls einem Schuft am Zeuge fliden kannst!“

„Vor Allem soll der Wolfgang wieder gesund werden!“ meinte die Räthin mit einem Seufzer.

„Ist er nur wieder bei seinem Mütterchen, so wird ihm schon auf die Beine geholfen!“ schmeichelte Kornelia, die nun am Arme der Mutter das Zimmer verließ, um Vorlesungen zur baldigen Ankunft des geliebten Bruders zu treffen. — —

An demselben 28. Aug. 1768, am 19. Geburtstag J. Wolfgang Goethes, an welchem im Elternhause so lebhaft über das Wohl und Wehe des geliebten Sohnes gesprochen wurde, da stand vor dem Hause „Zur Feuerkugel“ am Neumarkt zu Leipzig eine Postkutsche, die ein hochgewachsener Jüngling bestieg, dessen bleiches Gesicht und vorgebeugte Haltung schwere Krankheit verrieth.

Frisch an Geist und Körper, voll guter Vorsätze, erfüllt von Schaffensfreude war der einzige Sohn des Rathes Goethe 3 Jahre früher, im Oktober 1765 nach Leipzig gekommen. — Und heute?!

Mit gerüttelter Gesundheit, eine unglückliche Liebe im Herzen, — ohne das ihm vom Vater gesteckte Ziel erreicht zu haben, kehrte er nach Hause zurück!

Wie dem verlorenen Sohne in der Bibel war ihm zu Muth.

Je näher er der Heimath kam, je ängstlicher klopfte sein Herz, je drückender ward ihm das Bewußtsein seiner Schuld! — Und trotzdem konnte er sagen, — aber sein strenger Vater

Unsere geachteten Lesarten werden höchst erucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden und durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsstücke dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wollen man sich gültig erklären auf die betr. Angelegen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in weitausland Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

würde es ihm ja nicht glauben, — daß die Leipziger Zeit keine verlorenen gewesen!

Besonders segensreich war für ihn der Umgang mit Deser, dem Direktor der Zeichen-Akademie, von welchem Goethe schreibt:

„Neben Shakespeare und Wieland war Deser mein Lehrer. Sein Unterricht wird auf mein ganzes Leben Folgen haben. Er lehrte mich, das Ideal der Schönheit sei Einfachheit und Stille und daraus folgt, daß kein Zwingling Meister werden könne!“

Und weil Jung Wolfgang damals noch tief in den Lehrjahren steckte, daß fühlte er ja, deshalb brauste u. gährte es noch in ihm.

Sein Mütterchen würde ihn schon verstehen und — verzeihen! Aber der die Ordnung liebende pedantische Vater?! Wie konnte er sich vor ihm verantworten, daß er alles Andere lieber lernte, als die Jurisprudenz, — daß er, um seine verschmähte Liebe zu bekämpfen, so auf seine Gesundheit gestürmt, daß ihn ein Blutsturz an den Rand des Grabes brachte? —

Ein trauriger Empfang erwartete ihn im Elternhause. Der stark enttäuschte Vater war entsetzt über das hohlwangige Aussehen des einst so blühend schönen Sohnes, — die lebensfrohe Mutter, die so ungern traurige Gesichter um sich sah, die Alles scheute, was ihre Seelenruhe stören konnte, die, wie sie selbst erzählte: „Das Unangenehme stets zuerst that, den Teufel verjagte, ohne ihn erst lange zu begnaden“ — sie mußte nun dem Unglück, das in der Gestalt eines fiesen Sohnes bei ihr eingeleitet, in's Auge sehen!

Schwere Zeiten waren über das sonst so glückliche Haus im großen Hirschgraben gekommen!

Der kranke Wolfgang konnte sich lange nicht erholen, Rückfälle, eine langwierige Geschwulst am Halse, aber auch Wortwüthe und Scenen mit dem ungeduldrigen Vater verzögerten seine Genesung, zu der Mutter und Schwester in rastloser Pflege so viel beitrugen.

Wenn dann sein Mütterchen an seinem Bette im Stiehlzimmer des Hauses saß, — mit ihrer Himmelsgabe Behagen, ja Frohsinn, verbreitend, ihm die trüben Gedanken ausredete, dann konnte der Wolfgang wieder lachen, dann strahlten auch seine großen dunkeln Augen wieder. Und als er sich allmählich erhob, im Begehrt sich sitzend mit Lesen, Zeichnen und der Radierkunst beschäftigte, auch sein Genius wieder leise seine Fittiche regte, — da gab es keine glücklichere Mutter als die Frau Rätthin Goethe.

Seiner Mutter las Wolfgang sein „Liederbüchlein“ vor, die Frucht seiner Leipziger Zeit, in welchem sich schon deutlich der später große Dichter verrieth, — dann „die Mitschuldigen“, die Erinnerung an seine erste Liebe zu jenem Frankfurter Gretchen, — „die Launen des Verliebten“, in welchem er das zärtliche Verhältniß zu Rätthin Schönkopf schildert.

Sein Mütterchen wurde seine Vertraute, sein guter, ehelicher Kamerad, wie sie einstens seine Spielgenossin gewesen, sein Mütterchen, das gerade 18 Jahre älter als er selbst war.

„Ich und mein Wolfgang“, erzählt Frau Ma später, „haben halt immer verträglich zusammengehalten, das macht, weil wir beide jung und nicht so weit wie der Wolfgang und sein Vater auseinander gewesen sind!“

Wie horchte die lebhafteste, damals 37 Jahre alte Frau Katharina Elisabeth auf, als der Sohn ihr erzählte, daß er sich in Leipzig gar zu gern für ein akademisches Lehramt vorbereitet hätte, — aber sich dennoch dem väterlichen Nachwort unterwarf. Sein Eifer hätte gar bald nachgelassen, angeregt durch den Verkehr mit Medicinern, die er an der Mittagstafel des Hofraths Rudowig getroffen, — habe er Naturwissenschaft studirt, die juristischen Kollegien wenig mehr besucht.

Von der Hofrätthin Böhme erzählt er seinem Mütterchen, wie sie sich seiner angenommen, ihn auf Lessings Baaloon aufwerksam gemacht, ihn veranlaßte, Shakespeare, Corneille und Moliere im Original zu lesen und wie die geistvolle Frau über seine dichterischen Versuche scharfe Kritik geübt!

Von Deser und seinem Freunde Schloffer, den späteren Gatten Cornellas, denen er so viel Anregung und die Einflüsse in einen literarischen Kreis verbannte, sprach er mit Begeisterung, von seiner heimlichen Reise nach Dresden, dieser kunstsinntigen Stadt, in deren Bildergallerien und Sammlungen die Liebe und das Verständniß für die bildenden Künste in ihm erwacht wäre.

Aber auch seine unglückliche Liebe zu Katharina Anna Schönkopf vertraute er dem Mutterherzen an.

Wie heiß er das schöne, muntere Mädchen geliebt, daß sie ihm wohl auch Interesse entgegenbrachte, ihn aber dennoch nicht ernst nahm. Durch Eifersüchteleien habe er sie gequält, so daß sie sich von ihm abwandte. Um seinen Liebestummer zu betäuben, habe er viel Merseburger Bier getrunken, sich einem lockeren Leben ergeben.

„Und nichts Anderes konnte Dich trösten, Wolfgang?“ fragte ihn die Mutter.

„Der Gedanke an mein Mütterchen war mir Trost! Der Ruf in meinem Innern: „Zum Mütterchen, zum Mütterchen mit meinen Schmerzen! Das hielt mich aufrecht! Und dann — die Poesie, — sie war auch meine sanfte Trösterin. Meine Art ist eben, das, was mich freut oder quält oder beschäftigt, zu ein Bild, in ein Gedicht zu verwandeln, um darüber mit mir selbst abzuschließen, um mich selbst darüber im Innern zu beruhigen.“ —

Aber die von ihm ersehnte Seelenruhe sollte ihn erst gegen Januar 1790 überkommen, wie uns ein letzter Brief an Rätthin Schönkopf lehrt:

„Daß ich ruhig lebe ist alles, was ich von mir sagen kann, und frisch und gesund und fleißig, — denn ich habe kein Mädchen im Kopfe!“ —

Als der völlig Genesene, fröhlich im Gemüthe, ein Apoll an Schönheit und Kraft, Ende 1770 das Vaterhaus, das ihm zu enge geworden war, verließ, um seinen Weg nach Straßburg und — Sessenheim zu nehmen, wo gar bald wieder ein Mädchen sein Dichterherz einnehmen sollte, da konnte sein Mütterchen sagen:

„Ich habe die Gnade von Gott, daß noch keine Menschenseele mißvergnügt von mir weggegangen ist, weß Standes und Alters sie auch gewesen! Ich habe die Menschen lieb und daß fühlt Alt und Jung, demoralisiere Niemanden, suche immer die gute Seite auszuspähen und das behagt allen Erbensöhnen und Töchtern!“



Genust du das Land?

Text von Goethe. Mit Randglossen von Edwin Vormann!

Genust du das Land? wo die Zitronen blühen,
(Wo wer' ich das nicht gem, ich habbe Ihnen!)
In dunkeln Laub die Gold-Drangscheln gliehn,
(Bei uns nennt mehrschendbeels mer'sch Abbeßnen.)
Ne samst der Wind vom blauen Himmel weht,
(Bis in de Bubb'n steigt der Voremeber.)
De Würdhe stilt un hoch der Portier steht,
(Na, gorz un gut, Jbaksen gennt ä jeder!)
Genust Du es wohl? — Dahin! dahin
(Ich gennt' es, bibbe, fragen Sie nich wiidder!)
Necht' ich mit dir, o mei Geliebter, ziehn.
(Das will ich glooiven, ja, das wer' nich bibber.)

Genust du das Haus? Uf Seilen ruht das Dach,
(Nadlerich is 's Renaisfangegeide)
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
(Stilvolle Zimmer machen stels mer Freide.)
Un Marmorbilder stehn un sehn mich ahn;
(Von hoffentlich nich zu anditer Kleidung!)
Was hat mer dir, du armes Gind, gethan?

„Gehst du es wohl? — Dahin! dahin
(Dich Reesefiewer is nich auszubilden!)
Gehst unfer Weg! o Vader, laßt uns ziehn!
(Na, wenn ä Vader mitgeht, will ich's bill'gen.)

Gennst du den Berg un seinen Wollensieg?

(Ich goosde meinen Bädeler erscht heier.)

Das Mauldhier sucht in Retzel seinen Weg;

(Schassebeleichdunjt geem' ooch gar ze dheier.)

In Heehlen wohnt der Drachen alte Brut;

(Na, wer solch Zeig noch gloobt, der gann mich dauern.)

Es stürzt der Fels un iwwer ihn de Fluth.

(Ja jaa, das gomme von morschen Fuddermauern.)

Gennst du es wohl? — Dahin! dahin

(Dich Reesefiewer is nich auszubilden!)

Gehst unfer Weg! o Vader, laßt uns ziehn!

(Na, wenn ä Vader mitgeht, will ich's bill'gen.)

— Ein Zeitgenosse Goethes. Professor Dr.

Adolf Schmidt, der namhafte Vertreter der Jurisprudenz an der Leipziger Hochschule, hat als Knabe noch unter den Augen Goethes in dessen Garten in Weimar gespielt. Zu Alstedt im Weimarschen geboren, besuchte er oft seinen als Bürgermeister der Musenstadt bekannt gewordenen Onkel Schwabe und dessen Sohn, der in demselben Alter mit ihm stand. Beide waren mit Goethes Enkeln Walther und Wolfgang befreundet, mit denen sie häufig bei Goethe zusammentamen, wo der Olympier gern das Spiel der Knaben beobachtete und auch Schmidt des Oesteren ansprach. Schmidt sah den todtten Dichter aufgebracht, ein überwältigender Anblick, den er nie vergessen konnte.

— Aus der lustigen und tollen Zeit von Weimar. Von den vielen lustigen Begebenheiten aus der Zeit des innigen Freundschaftsverkehrs Goethes mit dem Herzog Karl August sei hier nur an eine erinnert: Bei einem Jagdausflug des Herzogs war Fülpi und Dichter von dem Gefolge abgetrennt. Der Durst führte Beide in ein einsames Gehöft. Die Hüterin des Hauses war gerade am Butterfaß thätig, als die beiden, ihr unbekannten Jäger in die einfache Bauernstube eintraten. Gern willfahrte aber die ehrwürdige Alte den Bitten der Fremden nach einem Trunkte frischer Milch. Raum aber hatte sie, um diesen zu holen, die Stube verlassen, als der Herzog den auf der Ofenbank liegenden Kater mit raschem Griff beim Felle nahm, in das Butterfaß steckte, den Deckel darüber stülpte und seine schwere Weidmannstasche auf diesen warf, so daß der arme Hinz sich unmöglich befreien konnte. Arglos trat die Bäuerin wieder ein, reichte den Jägern den Labetrunk und wurde von Beiden, bis die Gläser geleert waren, dermaßen mit Fragen überhäuft, daß die ohnedies redselige Frau ihren Kater nicht vermißte. Dann empfahlen die Beiden sich schleunigst und bedauerten nur, das Gesicht ihrer Wirthin nicht sehen zu können, wenn sie das Lieblingsthier im Butterfaß entdeckte und wieder in Freiheit ließ. Natürlich nahm sich Karl August vor, sie bei nächster Gelegenheit für den Schaden und Schrecken zu entschädigen und suchte gelegentlich einer Jagd das Bauernhaus wieder auf. „Ei, Herrje!“ freischte die Alte ihnen entgegen, „das sind ja die Herren . . .“ „Die Euch,“ fiel der Herzog ein, „damals den kleinen Schabernack gespielt. Hier, Mütterchen, nehmt für die Butter, die Ihr doch nicht verwenden konntet, diese Entschädigung!“ Schmungelnd strich die Alte das dargebotene Goldstück ein, blinzte dann schlau und sprach geheimnißvoll: „Die Butter ist an den Hof von Weimar gekommen, da verzehren sie Alles!“ — Starr und sprachlos standen die Beiden einen Augenblick da, Karl August schüttelte sich, Goethe aber fand zuerst die Sprache wieder und sagte mit vielsagendem Blick und großem Pathos nur das eine Wort „Nemesis.“ —

— Kultusminister Boffe über Goethe.

„Ich stimme unter dem Titel „Goethe und unser Zeit“ eine Anzahl Stimmen und Meinungen bekannter Vertreter des geistigen Lebens, die jetzt, wo sich alle Welt zur Goethe-Jubelfeier rüstet, von ganz besonderem Interesse sein dürften. Die gestellten Fragen lauteten: 1. Welches von Goethes Werken hat am stärksten auf Sie gewirkt und steht Ihnen heute am höchsten? 2. Haben Sie von Goethe einen für Ihre innere Entwicklung und Ihre Weltanschauung bestimmenden Einfluß erfahren und ließe sich dieser näher bezeichnen?

Gegen 50 Persönlichkeiten haben die Rundfrage beantwortet. Allgemeines Interesse darf daraus hauptsächlich die Antwort beanspruchen, die unser Kultusminister Dr. Boffe gegeben hat. Er schreibt:

„1. „Faust“ hat am stärksten auf mich gewirkt und steht mir auch heute noch am höchsten, und zwar nicht nur als Dichtung, sondern auch als Erkenntnisquelle. Die übrigen Schriften Goethes sind gegen den Faust und die Gedichte in meinem späteren Leben mehr und mehr zurückgetreten. Dieser aber ist mir eine schier unerschöpfliche Fundgrube dichterischen Genießens und erfreulicher, tiefer Lebensweisheit. — 2. Goethe hat meine innere Entwicklung stärker beeinflußt, als Schiller Lessing und selbst Shakespeare, soviel ich diesen auch zu danken habe. Präciser läßt sich dieser Einfluß um beßwillen schwer, weil er kein ausschließlicher war. Meine Welt- und Lebensanschauung habe ich in ihrem tiefsten Grunde nicht aus literarischen Eindrücken gewonnen. Constitutiv ist für sie auch Goethe nicht gewesen. Wohl aber habe ich ihm für die Erkenntnis der Wahrheit, auch der positiv christlichen, und für die klare und sichere Anschauung der Wirklichkeit unendlich viel zu verdanken. Ich möchte glauben, daß meine Weltanschauung mir mehr der Maßstab gewesen ist, den ich an Goethe angelegt habe, als daß Goethes Welt- und Lebensanschauung mir zum Richtmaß für meine eigene Weltanschauung geworden wäre. Je fester mir diese stand, desto unbefangener konnte ich die harmonische Schönheit und Menschlichkeit Goethes auf mich wirken lassen, mich an ihr erfreuen, Befruchtung und bleibenden Gewinn von ihr empfangen. Ich habe im Leben keinen größeren Gegensatz zum Philistertum gefunden, als Goethe. Seine Meisterschaft erblicke ich in seinem gesunden, subjektiv durchaus wahren, idealen Realismus. Das ist im Grunde keine Weltanschauung, sondern Lebensauffassung und Lebenskunst. Darin, weltlich angesehen, ist er einzig und unvergleichlich.“

Räthsecke.

Bilder-Räthsel



Auflösungen in nächster Nummer.

Die Namen derjenigen Löser, welche in der nächsten Nummer veröffentlicht werden sollen, müssen bis Mittwoch Nachmittag zur Kenntniß der Redaction gelangen.

Auflösungen der Räthsel in Nr. 134 folgen in nächster Nummer.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt, Emil Bommert;
Verantwortlich für die Redaktion: Franz Xaver Kurz, sämmtlich in Wiesbaden.